

Madame und ihre zwölf Jünger [Fortsetzung]

Autor(en): **Oppenheim, E. P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 13

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Madame und ihre zwölf Jünger

Roman von E. Ph. Oppenheim / Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

(Nachdruck verboten)

In die Welt, die der Pulsschlag ihrer Jugend so schön gestaltet hatte. In die Welt, in der die Romantik so gewuchert hatte, wie die Rosen, die von den Steinfeilern an ihrer Seite herunterranken. Ihre Augen aber wurden verjüngt durch den Schimmer des Mitleids, als der Wagen vorgefahren war und sein Insasse, immer noch groß, aber gebeugt, der Schatten eines grauen, eleganten Mannes, ausstieg und mit nervösen Schritten auf sie zukam. Er schien die Stütze ihrer Hand gerne anzunehmen.

«Madame,» murmelte er. «Ich habe gehorcht. Aber welches Wunder mit mir geschah, weiß ich nicht. Ich vermute, Sie können es mir erklären.»

«Sofort, Paul,» versprach sie und führte ihn zu einem Stuhl. «Sie haben eine lange Reise hinter sich.»

Diener kamen, der Wagen wurde weggeschickt. Wein und Früchte wurden aufgetragen. Die Stimme des Fremden gewann wieder an Kraft.

«Erinnern Sie sich an Cardinge?» fragte Madame, als Hugh, der herbeigerufen wurde, erschien.

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände.

«Ich erinnere mich,» sagte Smolatsk, die Stirne in seiner Hand vergraben. «Aber das Nachdenken strengt mich an. Das wird schon besser werden. Es war eine lange Reise — Budapest, Triest, Venedig, Genua — aber jeder Luftzug im Wagen war eine Erfrischung. Jetzt muß ich das Rätsel erfahren, Madame. Ich hätte nie geglaubt, daß ich je freigelassen würde.»

Madame lächelte.

«Eine kleine Komödie,» meinte sie. «Den tragischen Teil hatten Sie ja übernommen. Wir hatten hier die Unterhaltung, Sie das Leiden. Kommen Sie mit!»

Sie führten ihn zu dem Turm, die Leiter hinauf und durch die Falltüre. Er fand sich in einem kahlen Raume, dessen Fenster so hoch angebracht waren, daß nur ein kleiner Lichtschimmer eindrang. Die einzige Ausstattung bestand aus einem Stuhl, auf dem ein kleiner Mann mit verschränkten Armen saß — ein kleiner Mann, von dem aller Hochmut abgefallen war, dessen Augen aber böse blickten, wie die einer Schlange.

«Hier ist Ihr unfreiwilliger Befreier,» kündete Madame an. «Er sieht nicht sehr freundlich aus, nicht wahr? Wir haben versucht, in diesem kleinen Verlies die Bedingungen Ihrer Haft in Minsk nachzuahmen.»

Smolatsk schüttelte den Kopf.

«Dieser Raum ist ein Palast,» versicherte er. «Aber wer ist der Mann?»

«Ich fürchte, sein Gedächtnis hat nachgelassen,» meinte Cardinge. «In der ersten Woche hat er uns ein Dutzend Mal täglich erzählt, wer er sei. Er heißt Nikolas Kornstamm. Er war zweiter Delegierter und Vertreter Ihres Heimatlandes an der Konferenz von Cannes. Er bekleidet daheim das Amt, das ungefähr unserem Justizminister entspricht.»

«Sie haben ihn gefangen gehalten?»

«Warum nicht?» fiel Madame ein. «Man muß doch für Unterhaltung sorgen. Cardinge war mir behilflich.»

Kornstamm erhob sich und versuchte zu sprechen, unterdrückte aber wieder, was sich ihm auf die Lippen drängte. Er fürchtete Cardinge nicht mehr als der Feigling einen Mann fürchtet, aber nur die Stimme Madames ließ ihn vor Schrecken zittern.

«Ich habe mein Wort gehalten,» stammelte er. Madame lächelte.

«Und Sie sind frei,» erwiderte sie. «Der Wagen, den den Prinzen herbrachte, kann Sie nach Nizza zurückbringen.»

Alle brachen auf, Kornstamm etwas schwankend. Cardinge führte ihn an den Wagen und gab ihm dort noch ein Glas Wein. Er trank es gierig aus und streckte die Hand aus nach mehr.

«Seien Sie fürs erste vorsichtig,» winkte Cardinge ab. «Sie haben genug Geld in Ihrer

Brieftasche. Der Express nach Italien fährt um drei Uhr. Sie haben gerade noch Zeit, in Nizza zum Haarschneider zu gehen.»

«Sind Sie sicher, daß ich nicht vorziehe, zur Polizei zu gehen?» fragte Kornstamm.

Cardinge lächelte verächtlich.

«Welcher Polizeichef in Frankreich würde Ihnen diese Geschichte glauben? Welcher Franzose würde nicht vor Freude den Hut in die Luft werfen bei dem Gedanken, daß einer von euch Tyrannen für kurze Zeit den Geschmack der Erniedrigung, die ihr andern zuteil werden läßt, zu fühlen bekam? Wenn Sie mir versprechen, zum Polizeichef zu gehen, so begleite ich Sie gerne nach Nizza!»

«Meine Regierung wird aber zu der Geschichte noch etwas zu sagen haben,» knurrte Kornstamm.

«He, Sie da!» Wo zum Teufel fahren Sie denn hin? Nach Nizza sagte ich doch!» brüllte Lord Westerton in das Sprachrohr.

Er erhielt keine Antwort. Da fiel ihm plötzlich ein, dieser Ersatzmann seines Chauffeurs verstehe vielleicht nicht Englisch. Er wiederholte seine Proteste auf Französisch — aber mit dem gleichen Mißerfolg. Dann öffnete er das Wagenfenster und durchging noch einmal in beiden Sprachen, was er schon vorher oft genug gesagt hatte. Der Mann am Steuerrad schenkte ihm nicht die geringste Beachtung.

«Sind Sie denn taub, verflucht noch einmal?» brüllte Seine Lordschaft schließlich und lehnte sich so weit hinaus, daß er der rätselhaften Gestalt einen Puff versetzen konnte.

Jetzt fand der Chauffeur endlich seine Sprache. Er war offenbar Franzose.

auch nicht klar geworden, als er durch die Olivenallee fuhr und der Wagen schließlich vor der Villa anhielt.

Ein korrekter englischer Kammerdiener öffnete den Schlag. Lord Westerton war sogar etwas enttäuscht. Diese Umgebung sah gar nicht nach einem aufregenden Abenteuer aus.

«Wollen Milord so freundlich sein und aussteigen?» dienernte der Mann.

«Warum zum Teufel sollte ich das?» wetzte der Passagier. «Ich weiß ja nicht einmal, wer hier wohnt und was ich hier soll!»

Eine Dame, die sich in einem Lehnstuhl hinter den rankenden Rosen verborgen gehalten, kam die Treppe hinunter. Sie war offenbar nicht mehr jung, aber ihre Augen waren immer noch feurig, ihre Gestalt schlank und ihr Gang leicht und grazios. Der unfreiwillige Besucher starrte sie ganz benommen an. Sie grüßte lächelnd und da erkannte er sie. Er begriff auch auf einmal.

«Madame,» rief er.

«Es freut mich, Sie doch noch begrüßen zu können, lieber Freund,» sagte sie und streckte ihm die Hand entgegen. «Ich hatte lange Geduld mit Ihnen, aber schließlich mußte ich Ihnen doch beibringen, daß Sie immer noch mein Jünger sind. Das hätte es früher nicht gebracht.»

Lord Westerton stieg aus und hob die schlanken Finger an die Lippen.

«Madame, in einer Beziehung haben Sie sich wenigstens nicht verändert,» meinte er. «Sie lieben immer noch die Ueberraschungen. Darf ich auf Vergebung hoffen?»

«Das hängt von Ihrer weiteren Aufführung ab,» war die belustigte Antwort. «William, führen Sie den Wagen in die Garage. Wir telefonieren, wenn wir ihn wieder nötig haben.»

Lord Westerton setzte sich zu ihr auf die Terrasse und schüttelte sich vor Lachen.

«Eine regelrechte Entführung also!»

Sie sah ihn vorwurfsvoll an. «Sie hätten diese Gewaltanwendung nicht abwarten sollen.»

Er seufzte. Er vergaß ganz seine 69 Jahre. Ihm war wie in den Tagen, als Madames Nähe ihn erst fühlen ließ, was das Leben bieten konnte.

«Sie haben recht, mich zu schelten,» sagte er. «Sie haben meinen Appell gelesen?» fragte sie.

«Ich habe ihn gelesen. Aber, was wollte das sagen für einen Mann in meinem Alter?»

«Sie haben Ihren Schein noch nicht zurück,» erinnerte sie ihn. «Ich habe Ihr Bekenntnis noch in Händen.»

Er runzelte die Stirne. «Eine Dummelei, weiter nichts.»

«Immerhin,» drängte sie. «Es wäre vielleicht doch besser, man würde es vernichten.»

«Vielleicht darf ich das Ihnen überlassen?»

«Das kommt auf die Bedingungen an,» antwortete sie.

Er schaute sie überrascht an. «Bedingungen?» fragte er. «Was könnte ich noch für Sie tun? Sie sind reich. Sie haben dieser wunderbaren Welt der Abenteuer, in der wir ein paar Jahre lang lebten, gewiß längst den Rücken gekehrt. Welchen Dienst könnte ich Ihnen da noch erweisen?»

«Das will ich Ihnen gleich erklären,» begann sie. «Sie erinnern sich noch, warum unsere Verbindung so unerwartet abgebrochen werden mußte?»

«Gewiß,» antwortete er mürrisch. «Ich reiste ab, als ich eines Tages die Entdeckung machte, daß mein Sohn in den Klub Ihrer Anhänger eingetreten war. Die Jünger waren eine einzige Einrichtung — aber Vater und Sohn zugleich in dieser Gesellschaft, das war einfach unmöglich.»

Sie stimmte mit einem kleinen Seufzer zu. «Das kommt von dem verrückten englischen Brauch, die Namen zu wechseln,» bemerkte sie.

(Schluß folgt.)



Frühling im Tessin
Blühender Mandelbaum bei Locarno

Phot. Steinemann

«Vielleicht,» gab Cardinge zu. «Aber wird sich eine Regierung finden, die sie anhört?»

Claire trat auf die Terrasse hinaus, gerade als der Wagen davonfuhr. Sie winkte zum Abschied mit der Hand.

«Sie hätten mich schon an der Schlusszene teilnehmen lassen können,» schmolte sie. «Mit dieser Sorte von Leuten weiß man nie, ob es nicht doch noch zu Ungelegenheiten kommt,» bemerkte Cardinge.

«Und der Prinz?» fragte sie.

«Madame zeigt ihm den südlichen Garten. Sie sitzen zusammen in der Rosenlaube. Der Prinz trinkt den Sonnenschein wie der Durstige den Wein. Und Madame hat die Sorge um ihren Teint vollständig vergessen.»

In diesem Augenblick tönte eine Stimme vom untern Garten herauf, sie klang etwas laut, verleugnete aber den musikalischen Sinn von Madame durchaus nicht.

«Claire, schick mir doch meinen Sonnenschirm hinunter.»

X. Der letzte Jünger

Geoffrey Francis, Earl von Westerton, war außer sich. Zum dritten Male hatte er versucht, durch das Sprachrohr mit dem Chauffeur in Verbindung zu treten — aber der Mann nahm nicht die geringste Notiz von seinen Anstrengungen. Er saß unbeweglich auf seinem Platze und sein Passagier, der doch bei der Wegfahrt deutlich gesagt hatte, er wolle nach Nizza geführt werden, verlor alle Geduld. Ohne ein Wort der Warnung oder Erklärung war der Chauffeur plötzlich von der Hauptstraße nach links abgelenkt und in einem Tempo, das auf diesen schmalen Wegen an Verwegenheit grenzte, landeinwärts gerast.

«Milord brauchen sich nicht zu beunruhigen,» sagte er. «Es wird sich alles aufklären. Wir müssen hier in der Nähe rasch jemanden aufsuchen.»

Milord warf sich außer Atem in die Kissen zurück.

«Eine Entführung also,» stöhnte er.

Lord Westerton hatte neben andern, nicht ganz so lobenswerten Eigenschaften viel Sinn für Humor und eine Neigung zu philosophischen Betrachtungen. Er erkannte klar, daß an dieser Situation nichts zu ändern war. Sie fuhren im Dreißigmeilentempo und jeder Versuch, einen zufälligen Passanten oder einen auf dem Felde arbeitenden Bauern anzurufen, wäre lächerlich gewesen. Aus irgend einem unerfindlichen Grund mußte dieser Mann, der für seinen erkrankten Chauffeur eingesprungen war, sich in den Kopf gesetzt haben, ihn an einen unbekanntem Bestimmungsort zu führen. Aus dem Wagen zu springen, war unmöglich. Ein Angriff auf den Wagenlenker wäre gefährlich gewesen. So entschloß er sich, sich in das Schicksal zu fügen. Die Landschaft, die sie durchstrafte, war wenigstens interessant. Jetzt bog die Straße um ein altes Schloß und fraß sich noch tiefer in die Hügel ein. In früheren Jahren war der unfreiwillige Fahrgast ein großer Freund von Abenteuern gewesen. Ein schwacher Abglanz dieser Freude an dem Unerwarteten rumorte mit jedem Kilometer heftiger in seinem Blute. Wohin würde er wohl gebracht? War es in einem zivilisierten Lande möglich, einen Menschen auf diese Art zu entführen? Oder war das ganze ein schlechter Scherz eines guten Freundes? Furcht war den Westertons etwas Unbekanntes. So bekam er immer mehr Freude an dieser Fahrt und dem unerwarteten Abenteuer. Was es zu bedeuten hatte, war ihm aber